

Das rumänische Dorf

Eine historische Studie

Rumänien ist das Stiefkind der europäischen Geschichte. Im 20. Jahrhundert schlitterte das Land von einer Diktatur in die nächste: Zwar erhielt das Land nach dem Ersten Weltkrieg eine parlamentarische Monarchie, allerdings gewann immer jene politische Kraft die Wahlen, die den Urnengang organisierte. Dieser Scheinkonstitutionalismus endete 1938 mit der Ausrufung einer expliziten «Königsdiktatur». Während des Zweiten Weltkriegs etablierte Marschall Antonescu ein rechtsgerichtetes Regime, das mit Hitlerdeutschland verbündet war. Nach diesem faschistischen Intermezzo ereilte Rumänien das Schicksal aller Staaten, die von der Roten Armee «befreit» worden waren: Es wurde zu einem sowjetischen Satellitenstaat. 1965 gelangte der Diktator Nicolae Ceausescu an die Macht – seine Politik der eisernen Hand garantierte dem Land zwar eine zunehmende Unabhängigkeit von Moskau (Ceausescu protestierte gegen die Niederschlagung des Prager Frühlings 1968 und gegen den sowjetischen Einmarsch in Afghanistan 1980), gleichzeitig herrschte aber in Rumänien selbst eine gnadenlose Repression, die erst mit der Hinrichtung des Diktatorenehepaars an Weihnachten 1989 ein Ende fand. Besonders hart wurden die bäuerlichen Dorfgemeinschaften von den Herrscherlaunen getroffen.

Andreas Saurer, Auslandredaktor der «Berner Zeitung», hat eine lesenswerte Untersuchung veröffentlicht, in der er soziale und kulturelle Aspekte der autoritären Umgestaltung dörflicher Strukturen in Rumänien beschreibt. Die ursprüngliche Verklärung des Dorfes als Hort des rumänischen Nationalgeistes wich im Lauf des 20. Jahrhunderts der Einsicht, dass die elenden Lebensumstände der Bauernschaft dringend verbessert werden müssten. Allerdings gipfelte das staatliche Modernisierungsprogramm im berühmten «Systematisierungsgesetz» von 1974, in dessen Folge Tausende von kleinen Dörfern und Siedlungen einfach geschleift wurden. Die Kollektivierung verband sich mit einer prekären Nationalisierungspolitik, die rumänischen Frauen vorschrieb, mindestens vier Kinder zu gebären. Erst seit 1990 lässt sich in den Dörfern ein allmählicher Übergang zur Normalität beobachten.

Ulrich M. Schmid

Andreas Saurer: Modernisierung und Tradition. Das rumäni-

sche Dorf 1918–1989. Verlag Gardez!, St. Augustin 2003.
140 S., € 24.95.